



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B. nov, Benediktinerstift Admont

8. November 2009, 32. Sonntag im Jahreskreis LJ B

Aus Nichts ... alles. Leerraum und Lehrraum des Lebens.

Lesungen: 1 Kön 17,10-16 / Hebr 9,24-28 / Mk 12,38-44

Das nukleare Forschungszentrum CERN in der Schweiz hat sich ein großes Ziel gesetzt. In einer unterirdischen 27 km kreislangen Tunnelbahn prallen mit rasender unvorstellbarer Geschwindigkeit Elektronen und ihre Antiteilchen aufeinander – mit dem Ziel, aus Antimaterie eine Form von Materie zu machen, sozusagen den Schöpfungsmoment aus dem Nichts in das Etwas zu wiederholen. Aus Nichts wird Etwas, aus Leere wird Fülle – unvorstellbar.

Was hier physikalisch in der Erprobungsphase ist, ist geistlich betrachtet schon seit Jahrtausenden möglich! Aus Nichts wird Etwas, aus Leere wird Fülle. Ein spiritueller Vorgang. Daher ist auch das heutige Evangelium nicht ein Text der uns von Armut und Reichtum erzählt, von Standesdenken und von Bescheidenheit, das alles wäre nur das Kratzen des Lacks an der Oberfläche. Nein, es ist vielmehr das Evangelium, das uns mitten hineinführt in die Kernfrage des Glaubens: Wie ist Gott? Wo ist Gott? Wo erfahre ich ihn? Wie geht gelebte Gottsuche, wie der hl. Benedikt es von seinen Novizen erwartet („Man achte genau darauf, ob der Novize wirklich Gott sucht!“ RB 58,7)? Der biblische Text betrachtet zwei Personen, die dafür exemplarisch stehen und uns helfen, selbst unseren Standort zu finden in der Suche nach Gott:

1. Den Schriftgelehrten: Von ihm wird gesagt, er trage gerne lange Gewänder, ließe sich gerne grüßen, nehme gerne Ehrenplätze in den vordersten Reihen ein und bediene sich sogar des Hab und Guts von Witwen. Kurz: Er lebt vom Ansehen, von der Macht, vom Wohlstand, aber indem Jesus ihn kritisiert, will er sagen: Er hat die Mitte längst aus dem Blick verloren! Er hat den Lebensraum mit sich selbst und seinem Egotrip gefüllt. Ihm sind Titel und Ämter, wohlgefällige Worthülsen lieber – weil er selbst schon ein hohles Gefäß geworden ist! Was er sucht, ist nicht Gott, sondern sich selbst! Er hat in Fülle, reichert an, was er schon hat, baut sein Leben auf das „Haben“. Was er gibt ist nur ein Tropfen seines Überflusses.

2. Die zweite Person ist die arme Witwe. Ihr ist eh schon alles genommen: der Mann, die Zweisamkeit des Lebens, auch ihr materieller Besitz – sie steht am Rande der Gesellschaft. Ihre Hände sind leer. Und doch gibt sie ihr letztes Hemd in Gestalt dieser zwei Münzen. Sie wird leer, löst sich ganz von allem, was sie hat, ist nur noch sie selbst. Während der Schriftgelehrte die vermeintlichen Sprossen der Karriereleiter nach oben fällt, steigt sie immer weiter hinab. Hinab in die Tiefe ihrer selbst: sie kommt sich selbst ganz nahe und dort wo sie ganz bei sich ist, findet sie der, der von sich sagt: „Ich bin da!“ – sie stößt auf einen leeren Raum der verborgenen Gegenwart Gottes, in der Gott werden kann!

Das klingt paradox! Es ist so paradox, wie der Versuch, aus Antimaterie eine Materie, aus Nichts ein Etwas, aus der Leere die Fülle zu „machen“. Und genau um diesen Raum der Leere Gottes geht es. Die arme Witwe spiegelt diesen Raum wider. Sie schafft mit ihrem Leben und ihrem Tun diesen Raum für Gott, damit er werden und sein kann! Dabei macht sie die Erfahrung dass Gott einerseits IST, andererseits aber auch GANZ ANDERS, als wir es uns denken!

Und jetzt schauen wir mit dieser Perspektive auf die Witwe in der ersten Lesung: Auch sie ist leer – und erlebt die Fülle. Mehltopf und Ölkrug versiegen nicht! Aus Nichts wird etwas. Und es geht dabei nur vordergründig um das Materielle. Auch im Hebräerbrief klingt das Thema an: Gott macht sich ganz leer in Christus am Kreuz – er stirbt in das Nichts und ersteht in das Leben in Fülle.

Und noch einen Blick wagen wir: schauen wir auf unsere Mitte, den Altar: Wir bringen Brot und Wein – angesichts der Größe der Kirche, des Gebäudes hier – sind diese Gaben gering, geradezu nichts. Wir lösen sie auf – die Materie Brot und Wein bleibt nur äußerlich. Vom geistlichen her verliert sie ihre Substanz und wird spirituell zu dem, was wir glauben: Leib und Blut Jesu Christi. Die Leere wird verwandelt in die Fülle. Gott IST in unserer Mitte.

Was CERN in der Schweiz mit hohem technischen Aufwand seit Jahren versucht, ist seit Anbeginn der Schöpfung für Gott eine Selbstverständlichkeit: Aus Leere macht er Fülle, aus Nichts macht er Etwas – in mir und dir kann dies geschehen. Wir müssen nur den Raum schaffen, lösen und loslassen, wie die Witwe.

Es gilt das gesprochene Wort.